

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62, TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Mittwoch, 13. März 1935

Nr. 61



So arbeiten Sozialisten! Eine soziale Großtat der Schwedenregierung

Wir haben vor wenigen Tagen auf den triumphalen Sieg des roten Laufanne hingewiesen, das das riesige Defizit der früheren bürgerlichen Stadtverwaltung fast ganz ausgeglichen und dabei die Sozialausgaben mehr als verdoppelt hat. Jetzt legt die schwedische Arbeiterregierung ein sozial überaus verdienstvolles Wesen vor, das die Frage der Volkspensionen neu regelt. Das Gesetz sieht eine bedeutende Erhöhung der bisher geltenden Pensionsätze vor, die sehr niedrig gehalten waren. Die Verbesserung der Pensionen geht bis zu einer Summe von 300 schwedischen Kronen (ca. 1825 Kč) und ist nach den verschiedenen Lebensverhältnissen, sowie nach den Verdiensten in den einzelnen Orten gestaffelt. Die Kosten für die Durchführung des Gesetzes betragen sich auf rund 90 Millionen Schwedens Kronen, und sollen durch Monopoleinkünfte, Steuererhöhungen und Beitragseingänge gedeckt werden. Der Gesetzentwurf hat bei den tief im Glend stehenden Pensionisten hellen Jubel ausgelöst und zu spontanen Kundgebungen für die sozialistische Volkregierung geführt.

Der Kommunist Štětka verhaftet

In den Couloirs des Abgeordnetenhauses erregte es einiges Aufsehen, als am Dienstag plötzlich der Kommunist Štětka auftaucht, gegen den seit dem Vorjahr ein Steckbrief läuft, ohne daß es der Polizei bisher gelungen wäre, seiner habhaft zu werden.

Bekanntlich hatten die Kommunisten vor der letzten Wiederwahl Masaryks im Mai des Vorjahres ein Flugblatt „Lenin, nicht Masaryk“ herausgegeben, das neben Schmähungen des Staatspräsidenten auch Dinge enthielt, in denen der Staatsanwalt Doktorat erlitt. Ein solcher Flugartikel wurde bei einer Hausdurchsuchung im kommunistischen Klub gefunden, worauf Štětka und noch drei seiner Kollegen zur gerichtlichen Verfolgung ausgeliefert wurden. Von diesen wurde bisher nur Štětka — verhaftet, während die anderen drei sich vor der Polizei verborgen hielten.

Štětka, der sich bei diesem „illegalen“ Leben anscheinend sehr wohl fühlt hat — er sieht zu mindest brillant aus — meldete sich bei der Verhandlung der Steuerfreiheit von Masaryk-Stiftungen sofort zu Wort. Seine Klubkollegen waren aus diesem Anlaß in ungewöhnlicher Stärke erschienen, was darauf schließen läßt, daß alles längst vorbereitet war. Štětka sprach natürlich nicht zur Sache, sondern hielt eine große Rede, in der er u. a. die KP als den besten Vorläufer der neuen Faschismen hinstellte und seine Klubkollegen zu demonstrativem Beifall „hintrieb“, als Kollegen zu demonstrierendem Beifall „hintrieb“, als Kollegen zu demonstrierendem Beifall „hintrieb“.

Der Vorsitzende Štětka ließ ihn dreimal zur Sache und entzog ihm schließlich das Wort. Štětka kimmerte sich darum nicht und sprach ruhig weiter, obwohl ein solches Verhalten mit Sanktionen für einen Monat verbunden ist. Štětka schloß ihn daraufhin von der Sitzung aus und unterbrach schließlich die Sitzung, um die Ordnung in Funktion treten zu lassen.

Am selben Moment beendete auch Štětka seine Ausführungen und zog dann mit seinen Klubkollegen in geschlossenem Zuge unter Gelände durch die Couloirs in ihren Klub, wobei der Klubdiener gleich eine ganze Reihe von Štětka ergriffen, die anscheinend zu einer Art Abschiedsfeier Verwendung fanden.

In der Zwischenzeit hatte die Polizei alle Kuppelungen des Hauses umstellt. Als Štětka das Haus verließ, wurde er verhaftet und im Auto in die Untersuchungsanstalt eingeliefert.

Das Plenum des Hauses erledigte in beiden Sitzungen die Vorlage über die Masaryk-Stiftungen und zwei Zusatzprotokolle zu den Wirtschaftsabkommen mit Frankreich und Deutschland, wobei Dr. Gaffald eine Neuregelung des Exekutionsgesetzes forderte.

Spina gegen die Kapitulation von Tuschkau

In der „Deutschen Landpost“ meldet sich Minister Dr. Spina zu den Beschlüssen der sonntägigen Tuschauer Kreisversammlung des Bundes der Landwirte für eine enge Zusammenarbeit mit der ČSĚ unter dem Titel „Soll der sudetendeutsche Bauer wieder Untermieter werden?“ zu Wort. Nach einem Hinweis auf die politische Emanzipation des Bauernstandes, wodurch dem früheren unwürdigen Zustand ein Ende gesetzt wurde, sagt Dr. Spina, daß das Beispiel der selbständigen politischen Organisation der Bauernschaft in den böhmischen Ländern auch auf die Bauernschaft der übrigen Staaten sich beispielgebend auswirkte. So wurde unsere Republik nicht nur zu einer Insel der Demokratie, sondern, was für die Bauern ebenso wesentlich sei, eine Demokratie, in der das politische Gewicht des Bauernstandes entscheidend in die Waagschale fällt. Alle sogenannten „Sollpartei“, die sich in der Bauernschaft hier und dort einzumischen verstanden, haben bei der Vertretung der bäuerlichen Forderungen kläglich versagt. Umso bedauerlicher sei es darum, wenn ein Teil der Bauernschaft in den Chor seiner einzustimmen scheint, die eine politische Rück-

bildung des bäuerlichen Elements seit Jahr und Tag nicht erwarten können. Wir sagen es gerade heraus: Wir werden es unter keinen Umständen dulden, daß, von welcher Seite immer, ein politisches Bauernwerk von Jahrzehnten angetastet oder ins Wanken gebracht wird. Wir wollen niemandem dem politischen Kredit versagen, solange er sich nicht selbst um ihn bringt. Wir wollen als deutsche Partei alles tun, um mitzubekommen, daß die Gegenstände in unserem Volke gemildert oder beseitigt werden, aber wir werden es nicht zulassen, daß dieser Prozeß wiederum, wie so oft in der Geschichte, auf dem Rücken und auf der Haut des politisch-mündigen Bauernstandes angetragen wird. Der deutsche Landstand weiß den Wert seiner selbständigen politischen Partei zu schätzen! Wir bleiben dabei — und die Geschichte des Bauerntums der sogenannten rätischen nationalen Parteien bei und hat es zur Genüge bewiesen, daß ein selbständiges politisches Bauerntum die einzige Gewähr für die Wahrung seiner schwer errungenen Lebens- und Standesrechte und darüber hinaus auch für die allgemeinen nationalen Rechte darstellt.

Zweijährige Dienstzeit in Frankreich

Paris. (Tsch. P.-Z.) Die Dienstsitzung des Ministerrates unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Lebrun hatte eine außerordentliche Bedeutung, da in derselben, — wie wir bereits kurz gemeldet haben — über den Antrag auf Verlängerung der Militärdienstzeit von 12 auf 24 Monate verhandelt wurde. Die Sitzung hatte einen sehr bewegten Verlauf und zeitigte nach kein definitives Ergebnis. Die Minister einigten sich zwar grundsätzlich über die Notwendigkeit der Verlängerung der Militärdienstzeit, keineswegs aber über die Einzelheiten ihrer Durchführung. Es wurde beschlossen, daß Ministerpräsident Mandin am Freitag der Kammer in dieser Sache berichten wird, bis zu welcher Zeit es, wie man annimmt, zu einer Vereinfachung der Ansichten der einzelnen Regierungsglieder und auch der Parlamentarier kommen wird.

Kriegsminister General Maurin ist der Verfasser des Entwurfes, der für die Zeit der sogenannten „mageren Jahre“ eine Verlängerung der Militärdienstzeit auf April dieses Jahres auf 18 und beginnend mit dem Herbst dieses Jahres bis Ende 1939 auf 24 Monate vorsieht.

Generalstreik auf Kuba

Havanna. (Tsch. P.-Z.) Infolge der weiteren Ausdehnung des gegen die Regierung des Präsidenten Mendieta gerichteten Streiks ist nahezu das gesamte wirtschaftliche Leben Kubas lahmgelegt. Die gesamte Arbeiterschaft der Tabakindustrie sowie die Zollbeamten und die Angestellten in den großen Geschäftshäusern haben sich dem Streik angeschlossen. Arbeitsminister Rodriguez hat als Gegenmaßnahme die Auflösung aller am Streik beteiligten Gewerkschaften angeordnet.

„Man findet überall Leichen“

Miami (Florida). Carlos Hevia, der im Jahre 1934 drei Tage lang Präsident von Kuba war, ist von Havanna im Flugzeug hier angekommen. Wie er erzählte, sei sein Leben in Havanna in Gefahr gewesen. Er teilte ferner mit, gegen 200 Menschen seien am Samstag in Kuba getötet worden. Es herrsche dort die größte Verwirrung. Man finde überall Leichen. Er verübere, weder Mendieta noch Batista hätten die Befehlsgewalt. Er wisse nicht, wer Befehle erteile.

Göring bekennt sich zur Verletzung des Friedensvertrages

Deutschland besitzt eine Luftflotte!

In einem Interview mit dem englischen Journalisten Ward Price hat Göring erklärt, daß Deutschland nicht nur, wie er seinerzeit zugegeben hat, Versuchsmaschinen, sondern neben der Zivilflugflotte auch militärische Flugzeuge habe. Demnächst würden diese aus der Zivilflotte ausgeschieden und selbständig organisiert werden. Sie unterstehen nicht dem Reichswehrminister, sondern ihm, Göring, der am 1. April — ein sinniger Termin übrigens — zum General der Flieger ernannt werden wird. Göring begründete die Verletzung des Friedensvertrages mit den üblichen Reden von der Bedrohung Deutschlands.

Görings Mitteilung soll offenbar die Antwort auf das britische Weißbuch und eine Provokation sein. Man will versuchen, was sich das Ausland bieten läßt. Wahrscheinlich handelt es sich auch um ein Fortspinnen des letzten Konflikts zwischen der Reichswehrleitung und Göring, in dem Hitler für diesen optiert hat.

Die Erklärung Deutschlands, die der faktischen Zerreißung der Verträge gleichkommt, ist das konsequente Ergebnis der schwächlichen Politik, die Laval und der ausgesprochen deutschfreundlichen, die England in den letzten Monaten gemacht haben. Vielleicht erkennt Europa in letzter Stunde doch noch, wohin die Sicherung des Friedens im Bunde mit Mussolini und im Einvernehmen mit Hitler führt!

B.d.L. - wohin?

Gemeinhin erscheint es als die selbstverständliche Pflicht aller Mitglieder einer politischen Partei, deren Vorzüge herauszutreten und für ihre Rettung zu werden. Eine Ausnahme macht der Bund der Landwirte, von dem ein nicht unbeträchtlicher Mitgliederteil den Bestand dieser Partei für überflüssig hält und offen für ihre Auflösung zum Vorteile einer anderen Partei eintritt. Den schreiendsten Beweis für diese ungläubwürdige Behauptung hat der westböhmische Kreisparteitag des Bundes der Landwirte in Tuschau am Sonntag geliefert. Ein großer Sieg des B. d. L. hätte bei der Mehrheit der Kreisparteitagsteilnehmer schwerlich eine solche Begeisterung hervorgerufen, wie es der von dem Direktor Praqner gestellte Antrag tat, der auf die reflexlose Kapitulation des B. d. L. vor der ČSĚ hinausläuft. Begraben wir den B. d. L. so rasch als möglich, machen wir Schluß mit der bisherigen Leitung und ihrer Koalitionspolitik — das war Geist und Stimmung auf dieser Tagung.

Der B. d. L. zählte früher zu den festgefügtsten und gut verankerten Parteien, seine Politik fand kaum jemals nennenswerten Widerspruch in seinen Reihen und die ihm angegliederten wirtschaftlichen Organisationen steigerten unter den deutschen Landwirten seine Anziehungskraft in nicht geringem Maße. Das ist so gewesen — heute ringt der B. d. L. um sein nacktes Leben und in seinen Reihen herrscht eine Verwirrung, die kaum ein Vorbild hat. Es sei zugegeben, daß die endlose Wirtschaftskrise, die auch in der Landwirtschaft fühlbar ist, dem politischen Bewußtsein des B. d. L. nicht untrüglich ist und daß auch die acht Jahre Koalitionspolitik in dieser Zeit des vom Hitlerismus und Henleinismus aufgepeitschten Nationalismus nicht die Beliebtheit des B. d. L. bei der jüngeren Generation gesteigert haben — am verhängnisvollsten aber für das gegenwärtig im B. d. L. herrschende Chaos hat sich das eigene Verfall und die Entwertung. Wer mit dem Henleinismus sich einläßt, wer ihn protegiert und großzügig, der darf sich nicht wundern, wenn er das Schicksal erleidet, dem noch überall die alten politischen Parteien zum Opfer gefallen sind, die anstatt sich gegen den Faschismus aus Lebenssträften zur Wehre zu setzen, mit ihm paktierten, weil sie sich dem Wahne hingaben, ihn für ihre Zwecke dienlich machen zu können.

Wie die anderen bürgerlichen Parteien, so hatte auch der B. d. L. beim ersten Auftreten der ČSĚ sich dem seligen Traum hingeeben, endlich sei das Mittel gefunden, um dem „Marxismus“ das Lebenslicht auszublasen. Um dieses dem Antimarkxisten-Koller berauschend schön erscheinende Ziel zu erreichen, bemühte sich der B. d. L. seinen Rücken schützend vor die neugegründete ČSĚ zu stellen, das in tschechischen Kreisen gegen sie bestehende Mißtrauen zu zerstreuen und sie nach Möglichkeit zu fördern. Raschlich rechnete der B. d. L. nicht damit, daß die von ihm kaum aufgepappte Henleinfront sich für die aufgewendete Liebesmühe dadurch erkenntlich zeigen werde, daß sie an den Protektor die bössche aber bestimmte Aufforderung richten werde, der fagenhaften „Volksgemeinschaft“ zuliebe schleunigst, und zwar noch vor den Wahlen Selbstmord zu begehen, sich aufzulösen und künftig nur einem Willen, einem Kommando untertan zu sein, jenem Henlein, „Volksgemeinschaft“, das erjähien dem B. d. L. als etwas ganz anderes, als die ČSĚ in ihren Totalitätsansprüchen, auf die sie nicht im geringsten verzichtet hat, sich vorstellt, nämlich als eine Wahlgemeinschaft und sonst nichts. Nein, ließ die ČSĚ durch Henlein den Landbündlern antworten: „Ein Wahlbündnis kommt weder mit dem Bund der Landwirte noch mit einer anderen Partei in Frage“, denn das Volk verlange „harte Entscheidungen“ und verfolge „solche Wahlmanöver“ nicht mehr, denn Wahlkompromisse seien Mandatsverfälschungen, die dem Volke eine scheinbare Einheit vortäuschen, eine „Einheit“, die sofort wieder zerfällt, wenn die Wahlen vorüber sind und zu solchen „unmoralischen Methoden“ gebe sich die ČSĚ nicht her. Zur Herstellung der „Volksgemeinschaft“ blieb nach der ČSĚ nur der Weg des Selbstmordes aller anderen Parteien. Der B. d. L. beantwortete diese Zumutung nicht mit dem schärfsten Kampf, auch nicht mit einem milden, immerhin bewies er noch so viel Lebenswillen und Selbsterhaltungstrieb, daß er die Einladung, Hartkorn an sich zu vollziehen, ablehnte.

Bei aller politischen Gegnerschaft sei zugzugeben, daß der V. d. L. nicht unser gefährlichster und niedrigster Gegner gewesen ist, es fällt uns daher nicht ein, über den Zustand, in dem er sich gegenwärtig befindet, Schadenfreude zu empfinden. Dieser Zustand ist jedenfalls ein trauriger. Was sich in Zukunft zutrug, das war offene Palastrevolution, aber schlimmer noch ist, daß die Autorität der Führung so geschwunden ist, daß man sich fragt, ob sie denn überhaupt noch die Kraft aufbringen wird, den notwendigen Reinigungsprozeß an ihrem Parteikörper zu vollziehen. Auch fragt man sich, wer denn in Stunde der Landwirte heute in Wirklichkeit

ist, was einer schwer zu lösenden Rätselaufgabe gleichkommt. Dabei hat man Herrn Minister Spina vor nicht langer Zeit mit geradezu diktatorischen Vollmachten ausgestattet, nur eben daß selber erst recht jeder tut, was er will.

Der V. d. L. hat dadurch, daß er der Befürworter der SPG wurde, in seinen Reihen nicht nur Verwirrung gestiftet, sondern auch seine eigenen Fundamente untergraben. Er wird, wenn er nicht noch im allerletzten Augenblicke sich aufrafft und zur Wehre setzt, an seinem unnatürlichen Tode niemanden anderen die Schuld geben können als sich selbst.

oder die schon früher die Bewilligung zum Aufenthalt ohne Reisepaß erhielten, solange ihnen diese Bewilligung verlängert wird, und schließlich jene, welche vor dem 1. Mai 1923 in die Republik kamen und sich seither ununterbrochen hier aufhalten, insoweit die Befreiung nach dem Gesetz 39/28 über den Schutz des heimischen Arbeitsmarktes nicht ihre Gültigkeit verliert.

Ein Ausländer, dem die Aufenthaltserlaubnis abgelehnt oder später aberkannt wurde, muß das Gebiet der Republik bzw. jenes Gebiet, für welches die Aufenthaltserlaubnis nicht erteilt oder aberkannt wurde, verlassen. Die Strafbestimmungen sehen Geldstrafen bis 5000 Kc oder Gefängnis bis zu 14 Tagen vor.

Wie es kam...

Der Kapp-Putsch vor 15 Jahren

Am frühen Morgen des 13. März 1920 rückten in Berlin wieder einmal Truppen ein. Das hatte man seit Kriegsende wiederholt erlebt, aber diesmal waren die Stahlhelme mit dem *Hakenkreuz* bemalt und die Fahnen waren schwarzweißrot ohne die bescheidene schwarzrote goldene *Wölkchen*, durch die der republikanische Charakter der Wehrmacht bezeichnet werden sollte. Waren früher, Ende 1918 und während des Jahres 1919, Truppen von auswärts nach Berlin gekommen, so geschah es, um gewaltsame Aktionen der Linkstotalen, besonders des Spartakusbundes, niederzulassen und die verfassungsmäßige Regierung aufrechtzuerhalten. Am 13. März 1920 aber marschierte das Militär gegen die Regierung *Wauersberg*, die bereits in der Nacht vorher von Berlin nach Dresden abgereist war.

Ein neues Gebot der Entente auf Grund des Versailler Friedens hatte die Durchführung des vorgeschriebenen Abbaues der Wehrmacht gefordert. Dem widersetzten sich die Kommandanten der Marinebrigaden *Chhardt* und *Wenefeld*, die mit anderen Truppen zusammen im Lager *Lößberg* standen. Ihnen schloß sich der Wehrkreiskommandeur General von *Lüttich* an, der wegen seiner Forderungen — Nichterfüllung des Ententeediktes, Erziehung der parlamentarischen Regierung durch *Reichsminister*, *Reinhold* des Reichspräsidenten und des Reichstags — abgesetzt worden war. Die gleichzeitig erfolgte Verhaftung des Hauptmanns *Wauersberg* vom Generalkommando Berlin schürte die Putschisten nicht ein, zu denen auch Oberst *Wauer* und sein früherer pensionierter Chef *Wendorf* gehörte, der den einmarschierenden Truppen, wie er später vor Gericht erfolgreich erklärte, bei einem „gang zufälligen“ Spaziergang um 6 Uhr früh vor dem *Brandenburger Tor* begegnet war. Hier Tage hielt sich die Putschregierung des ostpreussischen Generalleutnants *Kapp* der Arbeiter, die mindestens passive Resistenz gerade der höchsten Beamten und die ungewöhnliche Ablehnung durch die Entente machten dem Putsch ein Ende. Beim Abmarsch aus der Hauptstadt erschossen die Putschtruppen und die überall sofort aufgestellten „*Bürgerwehren*“ eine ganze Anzahl Menschen.

Die Tarnung durch den Zivilisten *Kapp* kann ebenso wenig wie das gleiche Mandat mit *Hilfer* dreizehn Jahre später den Charakter dieser Unternehmungen beseitigen. Beides waren, wenn auch mit grundverschiedenem Erfolg, Verläufe der *Offizierskaste* zur Wiedererlangung ihrer beherrschenden Position. Von der Monarchie als ihre getreueste Stütze hoch über alles erhoben, gab sich die Offizierskaste durch die Niederlage im Weltkrieg nicht geschlagen, wenn auch in der ersten Nachkriegszeit ihre Stellung stark erschüttert war, erhob sie sich sehr rasch wieder.

Die gewaltsamen Aktionen der Linkstotalen trafen kaum auf Widerstand. Ohne schwere Opfer konnten am 5. Januar 1919 das *Volkspräsidium* und mehrere Zeitungsgebäude, besonders das des „*Vorwärts*“, erobert und besetzt werden. Die neuerrichtete „*Republikanische Sicherheitswehr*“ als Schutzwehr dieser Gebäude versagte vollkommen. Die mehrheitssozialdemokratischen Arbeiter begrüßten die Demokratie, von der sie nicht nur Reformen, sondern einschließlich sozialistische Maßnahmen erwarteten — aber bis

Neuregelung der Meldepflicht

Die Aufenthaltserlaubnis der Ausländer

B r a g. Am Dienstag hat die Regierung im Abgeordnetenhause zwei Gesetzentwürfe vorgelegt, von denen der eine die Bestimmungen über die Meldepflicht überhaupt für das ganze Gebiet der Republik einheitlich regelt, während die zweite Vorlage sich speziell mit der Aufenthaltserlaubnis für Ausländer befaßt. Beide Vorlagen beinhalten nur Richtlinien und überlassen die Regelung der Einzelheiten zumeist der Verordnungsgewalt der Regierung. Diese geht so weit, daß die Vorschriften über die Ausländer von der Regierung auch auf unbestimmte Zeit fixiert, in Fällen von Krieg, Kriegsgefahr und inneren Unruhen auch durch abweichende Bestimmungen ersetzt werden können.

Die Vorlagen stehen bereits auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung am Donnerstag, in der auch die Exportkredit erledigt werden sollen.

Die Meldepflicht wird durch die erste Vorlage (für Ausländer) nach drei Richtungen fixiert: Die Inhaber von Gast- und Schankkonzessionen haben die Personen, die sie in ihrem Betrieb einquartieren, zu melden, gleichgültig, um welchen Ort es sich handelt. Für a n d e r e Quartiergeber (Hausherren gegenüber den Mietern, Wohnungsinhaber gegenüber Mieterinnen etc.) gilt die Meldepflicht nur dort, wo ein Staatspolizeiamt besteht, oder in Orten (Kurorte etc.), die das Landesamt ausdrücklich bestimmt. Andere Personen (Hausbesitzer im eigenen Hause) haben sich in diesen Fällen selbst zu melden.

Die für die Meldung vorgeschriebenen Personaldaten sind vollständig und wahrheitsgetreu anzugeben. Die Meldung erfolgt bei der Staatspolizei, bzw. bei den Gemeinden, die zur Mitwirkung ausdrücklich verpflichtet werden. Durch Regierungsverordnung wird insbesondere bestimmt werden, welche Aufenthaltsdauer die Meldepflicht begründet und innerhalb welcher Fristen sie erfüllt werden muß, welche Personaldaten angegeben sind, endlich, in welchem Ausmaß Personen zu melden sind, welche in öffentlichen Anstalten, Klöstern, Orden etc. sich aufhalten.

Sofort nach der Meldepflicht in internationalen Verträgen a n d e r e Bestimmungen getroffen sind, bleiben diese in Geltung. Die Meldepflicht bezieht sich überhaupt nicht auf extraterritoriale Personen, auf fremde Konsulin und ihre Begleitung, sofern sie nicht staatsbürgerliche Staatsbürger sind. Uebertretungen werden mit Geldstrafen bis zu 500 Kronen oder Arrest bis zu acht Tagen, im Wiederholungsfall bis zu 5000 Kronen oder Gefängnis bis zu 14 Tagen bestraft. Zuständig ist die Staatspolizei, bzw. das Bezirksamt.

Die Vorlage über den Aufenthalt von Ausländern ist auf folgenden Grundfahnen aufgebaut:

Jeder Ausländer, der älter als 14 Jahre ist und sich im Staatsgebiet länger als zwei Monate aufhalten will oder bereits aufhält, muß um eine Aufenthaltserlaubnis ansuchen, welche das zuständige Landesamt erteilt. Ein Ausländer, der auf dem Gebiete der Republik eine Erwerbstätigkeit ausüben will, gleichgültig ob selbständig oder als Angestellter, benötigt die Aufenthaltserlaubnis auch hinsichtlich auf die Dauer. Der Ablauf von Geldstrafen auf einer Geschäftsreise oder nur gelegentlich gilt nicht als Erwerbstätigkeit in diesem Sinne.

In dem Gesuch um Aufenthaltserlaubnis muß der Zweck und der Ort des Aufenthaltes angegeben und auch angegeben werden, ob sich die Aufenthaltserlaubnis auf das ganze Gebiet der Republik oder nur auf einen Teil beziehen soll. Ferner müssen alle Ausländer angegeben werden, welche mit dem Gesuchsteller hier in gemeinsamen Haushalten leben wollen. Das Gesuch ist bei der Bezirksbehörde (Staatspolizei) zu überreichen, welche darüber eine Bescheinigung ausstellt, die bis zur Entscheidung über das Gesuch zum Aufenthalt berechtigt.

Ueber das Gesuch entscheidet das Landesamt, welches die Aufenthaltserlaubnis nur erteilen darf, wenn

- a) das Gesuch den vorgeschriebenen Bedingungen entspricht und
- b) wenn es sich nicht um Personen handelt, durch deren Aufenthalt die öffentliche Ruhe, Ordnung oder die Sicherheit des Staates oder andere wichtige öffentliche Interessen, vor allem auch wirtschaftlicher Natur, bedroht werden können.

Das Landesamt kann die Aufenthaltserlaubnis auch an gewisse Bedingungen hinsichtlich der Dauer und des Ortes des Aufenthaltes knüpfen. Solche Bedingungen können auch nachträglich festgesetzt werden.

Das Landesamt entzieht die Aufenthaltserlaubnis, wenn der für den Aufenthalt angeführte Grund wegfällt, wenn der Ausländer wiederholt die Meldepflicht nicht erfüllt oder wenn nachträglich die oben unter b) angeführten Umstände eintreten. Es kann die Aufenthaltserlaubnis entziehen, wenn der betreffende Ausländer die auferlegten Bedingungen oder Beschränkungen nicht einhält.

Jede spätere Veränderung des Aufenthaltes muß der zuständigen Gendarmerieeinheit bzw. der Staatspolizei gemeldet werden, und zwar am frühesten Aufenthaltsort noch vor dem Abzuge, am neuen spätestens sechs Tage nach der Ankunft.

Das Innenministerium kann aus Gründen der Gegenseitigkeit und im Interesse des Waders und Touristenverkehrs Erleichterungen der Meldepflicht bewilligen, sie andererseits aber auch verschärfen und im Mobilisierungs- und Kriegsfall abweichende Bestimmungen treffen.

Die Aufenthaltserlaubnis benötigen nicht jene Ausländer, denen schon früher ein Ausweis nach § des Gesetzes 55/1928 ausgestellt wurde

Einwendungen gegen das Automobilgesetz

Im Technischen und Verkehrsausschuß kam das vom Senat bereits verabschiedete definitive *Automobilgesetz* zur Verhandlung, über das *Broedel* referierte. In der Debatte verwies u. a. *Genosse Häusler* darauf, daß es notwendig ist, die Frage der Versicherung der Chauffeurs darzustellen, die Anspruch auf die Aufnahme in die *Pensionsversicherung* erheben. Diese Forderung erscheint nicht unberechtigt.

Es ist schon aus dem Gesetztext zu ersehen, daß an den Fahrer, dessen Dienst gemäß Verantwortungsbereich als der in der Garage oder bei Reinigungsarbeiten ist, besondere Anforderungen gestellt werden. Er hat eine besondere Verantwortung für die Fahrgäste, deren Leben und Gesundheit ihm anvertraut ist. Durch verschärfte Bestimmungen bei der Regelung des Verkehrs werden auch immer mehr erhöhte Anforderungen an die Wagenlenker gestellt. Wenn durch das vorliegende Gesetz das Pensions- und Sozialversicherungsgesetz nicht abgeändert werden kann, so ist es notwendig, zumindest eine *Resolution* anzunehmen, wonach das Innenministerium aufgefordert wird, in kürzester Frist einen entsprechenden Entwurf im Einvernehmen der Fachorganisationen auszuarbeiten, damit den berechtigten Forderungen der Chauffeurs Rechnung getragen wird.

Nach Abschluß der Generaldebatte wurde konstatiert, daß der Senatsbeschuß gewisse Lücken aufweist, die sich auf die Erhöhung der Verkehrsicherheit und auf die Sozialversicherung der Chauffeurs beziehen. Es wurde beschlossen, daß bei den weiteren Verhandlungen Vertreter der Regierung sich zu den Einwänden äußern sollen, die der Ausschuß bei der Verhandlung dieser angebotenen Fragen in der Spezialdebatte vorbringen will.

Die Frage der Zentralbank wurde Dienstag von einer Abordnung der Schutzverbände der Einleger in Anwesenheit einiger deutscher Parlamentarier, darunter des *Genossen Krenner* mit dem Finanzminister *Dr. Krapf* besprochen. Der Minister erklärte, er könne keine Versicherungen abgeben, aber er könne versichern, daß alles geschehen werde, was möglich sei, um die Einleger zu befriedigen. Ein Teil der Einlagen werde wahrscheinlich in bar, ein Teil in Wertpapieren ausgehahlt werden. Das Memorandum wurde wohl über den 31. März d. J. verlängert werden müssen. Die Mitwirkung des *Reedolompieninstitutes* und des *Spartakusbundes* wird erforderlich sein, da der Staat jetzt keine neuen Teilschuldschreibungen herausgeben könne. Das betreffende Emissionsinstitut braucht eine Anlehnung an ein großes bereits bestehendes Institut. Er sei bereit, mit den Parteien — in erster Linie mit den Deutschen — die Sache zu bearbeiten. Schon in der nächsten Zeit werden die konkreten Vorschläge bekanntgegeben werden.

Die Brücke nach Upsilon

Roman von Fritz Rosenfeld

Herr von Ebel blickte stumpf und beseligt an *Livia* schmalem, braunem Kopf vorüber ins Nichts. Das *Monocel* sah fest in seinem Aug. *Livia* hatte sich schon gefürchtet, es zu zertreten, wenn es zu Boden fiel; er tanzte korrekt, beinahe leise, und ohne jede Anteilnahme; aber wer ihn lange betrachtete, sah, daß er wie alle in diesem Tanz Weinübung suchte und den Augenblick fürchtete, an dem die Musik abbröckelt und für immer verstummen könnte.

Einmal daß *Halling* um Ruhe, er legte eine *Walzerplatte* auf und tanzte eine *Runde* mit *Frau Ivory*; sie lächelte beglückt und beglückend, in großen Schleißen glitt sie durch den Raum, und wenn die *Geigen* im Orchester aufzublitzten, trärlerte sie los, daß die *Girls* einander anlächeln und erstrahlen. Dann knallte der *Psoprofen* einer neuen *Platte*, zwei *Gläser* klangen gegeneinander, und eine andere *Platte* kreischte das *Gesetz* einer anderen Zeit in den Saal.

Nebenan liegt einer und stirbt, dachte der Arzt. Und ich sitze da und trinke, weil ich ihm nicht helfen kann. Wäre ich menschenfreundlicher, als mein Gewissen es mir zu sein gestattet, ich holte ihn hierher und gäbe ihm ein *Glas Champagner*, er sollte tanzen, bis er zusammenstinkt; er stirbt nicht leichter, wenn er bis zum *Stirn* mit diesen *Decken* überhäuft ist und zwei alte *Frauen* neben ihm die *Totenwache* halten, ehe er die Augen geschlossen hat.

Aber ich darf es nicht tun, es hieße, ich hätte ihn umgebracht, und er wäre mein *letzter Patient*. Und *irgendwo* schliefst einer um einen *Wagen* und *Pferde*; und legt dreitausend auf den

Tisch für einen *Totenlarten*. Ja lebt denn überhaupt noch ein einziger Mensch, der diese alberne, abgründig lächerliche *Komödie* ernst nimmt und sich den Kopf zerbricht über ihren Sinn und Rächte darüber vergibt, wie man das Leben verbessern könnte? Und da gibt es Menschen, die sich daran klammern und darum kämpfen, anstatt aufzugeben, wenn sie es hinter sich werfen können wie einen alten, zerfetzten, schmutzigen *Koch*, der nicht gegen Kälte schützt und nicht gegen Regen, der das Herz und die Seele dem Sturm und der Sonne aussetzt und immer schlüssiger wird und immer dünner, bis er von selbst in Nichts zerfällt?

Der *Heizer*, die *Schaffner*, der *Lokomotivführer*, die *Passagiere* aus den anderen *Wagen* wurden zu und schüttelten die Köpfe. *Nach* und *nach* wurden sie *hineingeworfen*; dem *Heizer*, dem *Schaffner*, dem *Lokomotivführer* bot *Halling* *Wein* an, eine *Dame* aus der ersten *Klasse* lud *Herr* von *Ebel* ein, *Grill* angelte einen *Reisenden* in *Damenwäsche*, der sie in den *dunklen Zug* locken wollte, um ihr seine *Kunstkollektionen* zu zeigen, und ein *älteres Fräulein* in *hochgeschlossenen Kleid*, mit *strengen Miene* und *Augen*, in denen eine *Schlammflut* unerfüllter *Wünsche* brodelte, ging dem *Kunstschnitz* nicht von der Seite; es *stammte* aus der Zeit, in der man noch *zur* *wachsenden Paar* und *stiegender Kravatten* *geschwärmt* hatte.

Olavien kam zurück, er blickte umher, *stumm*, packte den *Arzt*, *stumm*, rief ihn in das *Zimmer* des *Stationsvorstandes* hinüber, *stumm*, *schüttelte* ihn, bis er *nüchtern* wurde, und fuhr ihn an: „Da jagen Sie mich hinaus, in das *fremde Dorf*, ich muß mit *Bauern* um einen *Wagen* *feilschen*, und Sie sitzen da und *taufen* und *kümmern* sich nicht um den *Kranken*?“

Der *Arzt* laute seine *erloschene Zigarre*. „Ja, weiß, was ich tue, mein *Freund*. Ich bin nicht *betrunknen*. Ich kann ihm nicht mehr *helfen*, und auch *ihre Wagen* hilft ihm nicht mehr.

Ich kann die *drüben* nicht zum *Schweigen* bringen. Sie können es auch nicht. Wenn Sie es mit dem *armen Teufel* da gut meinen, *verbitteln* Sie ihm nicht die *lepten Augenblicke*, indem Sie ihn durch den *Saal* mit den *fremden Gesichtern* schleppen und auf den *Totenlarten* werfen, solange er noch *atmet*. Ich hab ihm ein *Fulver* gegeben, vielleicht schläft er *hinüber*. Und wenn er noch einmal *aufwacht* — dann soll er *niemanden* sehen, nur das *Rädel*. *Verzeihen* Sie das nicht, *Olavien*? Wenn er mich *alten Hengst* sieht, weiß er doch, wieviel es *geschlagen* hat!“

Olavien *schwiege*. Der *Arzt* ging in den *Wartesaal* hinüber, stürzte ein *Glas Wein* hinunter. *Olavien* trat zu *Oregor*. Sein *Gesicht* war *eisenbeinern* und *schmal*, die *Augen* lagen in *tiefen*, *dunklen Höhlen*, die *Hände* *zuckten*, die *Brust* hob sich und *senkte* sich unter *schweren*, *heißen Atemzügen*. *Georgia* sah da, ihre *Finger*, *freidewich* und *knöchern*, *gefaltet*; *Rohmond* *hockte* neben ihr, den *Kopf* zwischen die *Schultern* gezogen, als erwartete sie einen *Hieb*, dem sie *entgehen* wollte.

Carlotta stand am *Fenster*, die *Stirn* gegen die *Scheiben* gedrückt, die *Augen* *geschlossen*. Der *Himmel*, den sie *hinter* ihren *Widern* sah, *weit* und *nachtschwarz*, hatte *Millionen Sterne* und eine *silberne Pforte*, die *offen* stand; sie war von einem *sämalen Reiten* *überspannt*, der wie die *Rondschel* *aussah*. *Sterne* *tröpfelten* *unaussprechlich* *nieder*, ein *unklender Regen*, und ein *Herz*, eine *winzige rote Flamme*, *hieg* in einer *goldenen Schale* *autowarid*. Aus der *grenzenlosen Dunkelheit* *lante* eine *Stimme*, *leise* und *weich*, und es war kein *Befehl* in ihr, sondern eine *Bitte*, und es war kein *Dah* in ihr, sondern eine *große Zärtlichkeit*. *Ihren Namen* *rief* die *Stimme*, *ganz still* und *behuftam*. Da *drehte* *Carlotta* *sich* um, sie *schlang* *beide Arme* um *Olavien*, sie *legte* den *Kopf* an seine *Brust* und *weinte*, und der *hitzelnde Sternregen* *fiel* *unaussprechlich* *nieder* mit einem *gewaltigen Rauschen*, das die *Himmelsräume* wie *Rusik* *erfüllte*.

XII.

Sie spielten längst nicht mehr um *Geld*, *Alkohol* und *Cabrolle*; sie spielten gegen den *gewaltigen* *unsichtbaren* *Gegner*, der sie *herausgefordert* hatte, gegen das *Schicksal*. *Kimmel* *häufte* die *Banknoten* vor sich auf, schon lagen *Wädel* neben ihnen, das *Haus Cabrolles*, sein *Bier*, seine *Weiden*. Aber *Kimmel* hatte noch *lange* nicht *genug*. Da, *sich* *bedies* *alles* *habe* *ich* *an* *einem* *Tag*, *an* *einem* *Abend* *zusammengerast*, *tausendmal* *mehr* *als* *ich* *in* *den* *Nächten* *erwarb*, *in* *denen* *ich* *mich* *von* *dir* *um* *die* *Erde* *behen* *ließ*, *Wochen* *in* *grauen* *Eisenbahnzügen*, *Tage* *in* *foligen* *Dörfern*, *Nächte* *in* *vernanzten* *Hotellbetten*, und *kein* *Jahause* und *keinen* *Menschen*, *der* *mich* *liebte*. Da *liegt* *es* *nun*, *du* *hast* *es* *mir* *vorentzählen* *wollen*, *mein* *Geld*, *mein* *Glück*, *mein* *Leben* — *aber* *ich* *habe* *es* *mir* *genommen*, *ich* *habe* *es* *dir* *abgewonnen*, *und* *nun* *gehe* *ich* *den* *Weg*, *den* *ich* *bestimme*, *und* *fahre* *in* *die* *Städte*, *die* *mir* *gefallen*, *und* *wohne* *in* *den* *Hotels*, *die* *ich* *mir* *aussuche* *und* *bin* *ich*, *ich* *selbst*, *und* *du* *hast* *keine* *Gewalt* *mehr* *über* *mich*. *Ich* *kann* *es* *Geld* *aus* *dem* *Nichts* *hervorzaubern* — *warum* *blieb* *ich* *denn* *dein* *Sklave*, *all* *die* *Jahre* *meines* *Lebens*?

Die *Jahre* *meines* *Lebens* — *wie* *viele* *habe* *ich* *nach* *vor* *mir*? *Und* *wenn* *es* *nur* *fünf* *sind*, *nur* *drei*, *nur* *eines* — *ich* *will* *es* *ausschöpfen* *bis* *auf* *den* *Grund*. *Ich* *fahre* *nach* *Davie*, *zu* *Epstein* *und* *Co.*, *ich* *werde* *dem* *Chef* *mein* *Kaufschuß* *hin* *und* *die* *Kunstkollektion*, *da*, *nehmen* *sie*, *fahren* *sie* *selbst*, *versuchen* *sie* *es* *doch* *einmal*, *den* *Bauerinnen* *den* *bedruckten* *Schund* *anzubringen*, *den* *sie* *fabrikieren*, *ich* *hab* *das* *nicht* *mehr* *notwendig*, *hier*, *meine* *Priestafche*, *Tausend* *und* *noch* *Tausend* *und* *so* *oft* *sie* *wollen*: *immer* *wieder* *Tausend*. *Ich* *fahre* *morgen* *ans* *Meer*, *und* *ich* *komme* *nicht* *wieder*, *Schönen* *Dank* *für* *all* *die* *großen* *Worte*, *die* *ich* *einkreden* *mußte*, *und* *einen* *herzlichen* *Gruß* *an* *die* *Frau* *Gemahlin*!

(Fortsetzung folgt.)

Bekennniskirche gegen Totalität

Berlin. (Tsch. F. B.) Die Bekenntnis- synode der evangelischen Kirche der altpreußischen Union wendet sich in einer Rundgebung an die Gemeinden, in der es u. a. heißt: Wir sehen unser Volk von einer tödlichen Gefahr bedroht. Die Gefahr besteht in einer neuen Religion, in welcher die rassistisch-völkische Weltanschauung zum Mythos wird. In ihr wird Blut und Rasse, Volkstum, Ehre und Freiheit zum Abgott. Der in dieser neuen Religion geforderte Glaube an das „ewige Deutschland“ setzt sich an Stelle des Glaubens an das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Solche Abgötterei hat mit positivem Christentum nichts zu tun, sie ist Antichristentum. Wer Blut, Rasse und Volkstum an Stelle Gottes zum Schöpfer und Herrn der staatlichen Autorität macht, untergräbt den Staat. Der Staat verliert seine Vollmacht, wenn er sich mit der Würde eines ewigen Reiches bekleidet läßt und seine Autorität zum obersten und letzten Prinzip auf allen Gebieten des Lebens macht. Gehorsam erkennt die Kirche die durch Gottes Wort begründete und begrenzte Autorität des Staates an. Darum darf sie sich nicht dem Totalitätsanspruch beugen, den die neue Religion dem Staate zuschreibt. Die Kirche darf auch der Gewalt gegenüber nicht aufhören, das Evangelium zu verkünden. Die Kirche muß ihre Glieder vor einem Weltanschauungs- und Religionsunterricht bewahren, der unter Verschleierung und Verfeinerung der Gl. Schrift zum Glauben an den neuen Mythos erzieht. Schließlich wird in der Rundgebung davor gewarnt, sich Abgötterei zu überantworten, durch die Gottes Zorn und Gericht heraufbeschworen werde.

Beschlagnahm

Berlin. Die Gesetzn von den Kanzeln verteilte Rundgebung der Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche, in welcher u. a. erklärt wurde, daß Deutschland von einer tödlichen Gefahr bedroht sei, ist beschlagnahm und ihre Weiterverbreitung verboten worden.

Verurteilte Pfarrer

Berlin. Der Pastor Wanderleb in Langelsheim (Harz) wurde zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er am Vorkriegstag in Goslar gegen nationalsozialistische Vorkriegstage in Goslar gewettert hatte und ihn als eine Veranstaltung des Neuhelmentums bezeichnete, wobei er sagte, der Witz müßte die Wankstühle in Goslar zertrümmern. Der Staatsanwalt hatte sechs Wochen Gefängnis beantragt.

Der katholische Pfarrer von Pfauhausen (Württemberg) wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er hatte den Besuch eines Werbers für eine katholische Wochenschrift empfangen und dem Unbekannten gegenüber verschiedene politische Äußerungen getan, die dieser den Behörden zur Anzeige brachte. Der Pfarrer gab die betreffenden Äußerungen auch zu und erklärte, er habe gemeint einen Glaubensgenossen vor sich zu haben, von dem er sich die Wichtigkeit verschiedener Nachrichten aus dem Straßburger Sender betätigen lassen wollte.

Das Experiment des Dr. Holecn

Von Robert Feiper.

Die in jahrelanger Arbeit geschaffenen Versuche führten endlich zum Ziel. Dogen Dr. Holecn hatte es zuwege gebracht, die Mumifizierungskunst der alten Ägypter um ein ungeheures Stück vorwärts zu bringen.

Wohl hatte er bis jetzt nur Tierversuche anstellen können, da ihm menschliche Leichen nicht zur Verfügung standen, aber die von ihm präparierten Kadaver, von denen etwa sechs schon älter als drei Jahre waren, bewiesen, daß die Methode des Dr. Holecn wunderbare Resultate erzielte. Die Tierleichen hatten nicht das geringste im Aussehen geändert und waren, auf wenig Distanz schon, von lebenden Tieren nicht zu unterscheiden.

Dr. Holecn hatte in unermüdlichem Eifer dieses große Werk geschaffen. Niemand, außer seiner Frau, die im Laboratorium, einem Teil seiner Wohnung mitarbeitete, wußte um seine Forschungen.

Wenige Tage, ehe Dr. Holecn die Veröffentlichung seiner wissenschaftlichen Arbeiten in Fachkreisen vornehmen wollte, geschah das Unglück. Das Mädchen war mit dem Mischen verschiedener scharfer Gifte beschäftigt, als das Reagenzglas brach und ein Splitter ihr tief in die Hand eindrang. Mit leiserem Aufschrei lief sie ins Wohnzimmer zu Dr. Holecn. Aber ehe sie ihn erreichte, hatte das Gift seine Wirkung getan. Sie brach zusammen, der Körper streckte sich, sie war tot.

Dr. Holecn erfaßte erst nach Sekunden das Furchtbare.

Stundenlang sah er vor der Leiche, stundenlang hielt er ihre Hand und sah nicht als die rosige Schönheit des Mädchens. Und wieder vergingen Stunden um Stunden, da bemerkte Dr. Holecn am Körper des Mädchens die ersten Anzeichen, daß der Tod seine Rechte geltend machte.

Neun Wiener von einer Lawine getötet

Bei einem Ski-Kurs in den Niedern Tauern

Graz. In den Schladminger Tauern ereignete sich Montag um 17 Uhr eine ungewöhnlich schwere Lawinenkatastrophe, der neun Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Es fand dort ein Skikurs der Wiener Zweigstelle des Schulvereins für die Südmarch im Nahon Pichl-Preunegg unter Beteiligung von 25 Personen statt. In der Nähe der Ursula-Alm wurden 13 Personen, darunter auch Frauen, von einer mächtigen Schneelawine erfasst und in die Tiefe gerissen. Während es vier Teilnehmern gelang, sich zu retten, kamen neun Teilnehmer, alle aus Wien, in den Schneemassen ums Leben. Die Gendarmerie hat bereits die Namen der bei dem furchtbaren Lawinenunglück in Steiermark ums Leben gekommenen Personen festgestellt, unter denen sich vier Frauen befinden. Es handelt sich durchwegs um Wiener. Drei Leichen konnten bisher geborgen werden. Alle jüngeren Männer der Orte Schladming und Pichl im Ennstal sind zur Unglücksstätte aufgebrochen, um an den Vergungsarbeiten teilzunehmen. Ueber den Hergang des Unglückes konnte noch kein genaues Bild gewonnen werden. Den Leiter des Skilehrganges scheint keine Schuld zu treffen, es sei denn, daß er die Übungen abhielt, obwohl zu der Zeit, als er mit seinen Leuten zu den Übungen ging, ein furchtbarer Sturm herrschte. Die niederen Tauern gelten als ein ideales Skigebiet und als verhältnismäßig lawinensicher.

Das Lawinenunglück ist das größte, das sich seit Jahren in Oesterreich ereignet hat. Die Angehörigen der Verunglückten wurden gestern vormittag durch die Behörden von dem furchtbaren Ereignis verständigt.

Tagesneuigkeiten

120 von der Eischolle gerettet

Nach einer Meldung aus Vratschan ist es bis jetzt gelungen, von den 242 Fischen, die Montag auf einer Eischolle abgetrieben wurden, 120 zu retten. Ueber das Schicksal der übrigen 130 oder 140 Fische konnte bis jetzt noch nichts in Erfahrung gebracht werden. Die sowjetrussischen Flugzeuge haben eine neue Eischolle mit 48 Fischen entdeckt. Die Rettungskaktion geht wegen des schlechten Wetters sehr langsam vorwärts.

Die Banditen

Mulden. Japanische und mandchurische Truppen haben die Stadt Fantschong, 130 Kilometer nordöstlich von Chargin, besetzt. Am Sonntag war diese Stadt von einer Gruppe chinesischer Banditen überfallen worden, die die ganze Stadt ausplünderten, zahlreiche Bürger entführten und viele Brände legten. Nach den bisherigen Mitteilungen sind bei der Besetzung der Stadt über dreißig japanische und mandchurische Soldaten getötet und eine größere Anzahl verletzt worden. Nur 62 Banditen fielen in die Hände der mandchurischen und japanischen Truppen; die übrigen waren entkommen.

Schützengräben für die Ewigkeit. Der Weltkrieg hat nicht umsonst gemüht! Nicht nur die Kriegsgewinnler, die Millionen daran verdienen, daß Millionen in den Tod gingen, nicht nur die Sorgfabrikanten und die Firma Cool, die bekanntlich für sie höchst lukrative „Gesellschaftsreifen auf die Schlachtfelder“ veranstaltet, haben

an ihnen profitiert, sondern auch die griechischen Revolutionsgruppen des Rebellen Venizelos. Nach einer Meldung der französischen Presse haben die in den Jahren 1914—1918 zwischen dem Doiran- und Duttowo-See in Mazedonien gebauten Schützengräben den Revolutionären eine Zeitlang gute Deckung gegen den mit schwerer Artillerie und Bombensiegern angreifenden Regierungsheer gegeben. Erst nach acht Stunden konnten sie durch massiertes Trommelfeuer aus ihnen verjagt werden. Die Schützengräben, so meldet die Pariser Presse, waren noch so gut erhalten, daß sie „ohne Umschweife benützungsfähig“ waren. — Ein grausiges Bild. Der Boden, der bereits vor Jahrzehnten das Blut von Zehntausenden Soldaten getrunken hat, wird noch einmal mit Menschenblut begüßt. — Mit Menschen wird nicht gespart. Aber mit Schützengräben. Und da man das rationale Wirtschaften gelernt hat, steigen die Opfer von 1935 in die Gräben, die auch schon den Opfern von 1914 zum Grab geworden sind. Sie sind — ohne Umschweife — Lenkungsfähig...

Der Frühling kommt. Gestern war es bereits über dem Binnenlande, unter dem Einflusse hohen Luftdruckes, nahezu überall heiter. Bei ungeändertem Sonnenschein war die Temperatur gestern nachmittags in den Niederungen der Republik beinahe durchwegs über plus 5 Grad Celsius, in der Slowakei bis auf plus 10 Grad Celsius angeklagen. Für heute und morgen ist mit Andauern des schönen, milden Wetters — bei bedeutender Temperaturschwankung zwischen Tag und Nacht — zu rechnen.

Selbstmord eines Studenten. Im Brünner Hotel „Zentral“ verübte Sonntag ein 19jähriger Student Selbstmord, der sich unter dem Namen

Bratislav Kackrel aus Prag gemeldet hatte. Die Polizei zu den Eltern des einzigen, an den Hochschulen in Prag studierenden Kackrel kam, um die Ursachen der Tat festzustellen. Hörten sie zu ihrer Ueberraschung, daß der Sohn wohlhabend und zu Hause ist. Erst Montag führten Briefe an Bekannte des Selbstmörders auf die richtige Spur. Der angebliche Kackrel ist ein Mitschüler des echten und heißt Jaroslav Jirak. Die falsche Eintragung im Hotelbuch hat er wahrscheinlich wohl halb vorgenommen, um Nachforschungen der Eltern und Behörden zu entgehen.

Zusatz wiederum freigesprochen. Der Finanzier Samuel Insull, welcher durch seine Flucht nach Europa vor der Verhaftung Erregung verursachte, wurde nunmehr zum zweiten Male vom dem amerikanischen Gerichtshof von der Verurteilung lautenden Anklage freigesprochen.

Bonnay flüchtig. Der Pariser Untersuchungsrichter gab Montag abends den Auftrag, den ehemaligen Polizeinspektor Bonnay neuerdings zu verhaften, und zwar wegen der Erpressung, deren er sich gegenüber dem Präsidenten schuldig gemacht hat. Bonnay hat aber vor der Verhaftung die Flucht ergriffen.

Brief an einen Keger. Der Abgeordnete Libert Besson, welchem in der vergangenen Woche das Mandat in der französischen Kammer aberkannt wurde und der sich seit dieser Zeit vor der Verhaftung verborgen hält, wird von der Gendarmerie noch immer erfolglos gesucht. Montag teilte er in einem Schreiben dem Abgeordneten Depuytren mit, daß er sich freiwillig werde verhaften lassen und die Wiederaufnahme seines Mandates fordern werde. Er habe den Keger-Depuytren deshalb zu seinem Vertrauensmann gewählt, weil er „eine edlere Seele besitze als seine weißen Kollegen“.

Morgenschnee. In Rimez (Frankreich) herrschte bereits drei Tage lang ohne Unterbrechung Schneefall. Alle telegraphischen und telephonischen Verbindungen sind unterbrochen. Einige Orte sind vollkommen von der Umwelt abgeschnitten.

Telephon Berlin — Tokio. Gestern ist der Fernspreverkehr zwischen Berlin und Tokio durch den Vertreter der deutschen und der japanischen Regierung eröffnet worden.

Betrügerischer Anwalt. Der bekannte Wiener Rechtsanwalt Dr. H. Reiter ist unter dem Verdachte, seiner Klienten gegenüber die ihm anvertrauten Gelder nicht ordnungsgemäß verwaltet zu haben, verhaftet worden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag:

Bres. Sender 2: 10.05: Deutsche Presse; 10.15: Konzert des Salonorchesters; 12.10: Konzerts auf Schallplatten; 12.35: Mittagkonzert; 17.20: Volklieder; 17.50: Deutsche Sendung; 18.00: Violinkonzert; 18.30: Deutsche Presse; 18.30: Violinkonzert; 21: Orchesterkonzert der Prager Sinfonie; 22.15: Tangomusik. Sender 3: 18.30: Deutsche Sendung; Abg. Pragh: Die Krankenversicherung der Gewerbetreibenden und Kaufleute; 19.15: Aus der Oper „Don Juan“. — Brno: 18.35: Deutscher Arbeitsmarkt; 18.35: Nachmittagskonzert; 17.30: Woslowec und Woslowec auf Schallplatten; 17.50: Deutsche Arbeit; 18.35: Sendung; Barrens: Der Mars in der Literatur. — Nürnberg-Dt. 17.50: Deutsche Sendung; 18.30: Violinkonzert. — Freiburg 18.10: Violinkonzert.

Entsicht — und doch mit unendlicher Freude — springt er auf.

Kein, er, Dr. Holecn, läßt sich nicht von einem blinden, herzlosen, tauben Schicksal sein Liebestes rauben. Er nimmt den Kampf mit der Verwerfung auf. Er wird seine Braut immer bei sich behalten. Niemand wird wissen, daß sie tot ist, alle werden glauben, daß sie nur schläft. Nicht nur die Menschen werden daran glauben, er zwingt auch die Natur dazu. Dr. Holecn mumifiziert seine Braut.

Mit fieberhafter Eile trifft er alle Vorkehrungen, stellt die Apparate bereit.

Dr. Holecn kämpft sein Grauen nieder, als er das Messer an den Körper des Mädchens setzt, um die Ader zu öffnen. Ihm ist, als spüre er den Schnitt am eigenen Leib. Aber er überwindet das alles. Ihn treibt der Wunsch des Menschen — aber auch die Neugier des Forschers.

Er führt die Kanäle der Pumpe in die geöffnete Ader, saugt langsam das Blut aus, drückt gleichzeitig mittels eines zweiten Instrumentes die konservierende Flüssigkeit in die Blutbahn. Von dort aus soll sie den ganzen Körper durchquellen und präparieren.

Die Arbeit gelingt. Holecn legt den Körper auf dem großen Arbeitstisch zurecht und geht ins Nebenzimmer, ein Tuch zu suchen. Wie er an der spiegelnden Scheibe des Instrumententastens vorbeigeht, dreht er sich jäh um. Aus dem Glas hat ihn soeben ein fremdes Gesicht angestarrt. Aber niemand ist im Raum. Holecn blickt nochmals auf die spiegelnde Fläche, wieder ist das Gesicht da. Holecn läuft aus dem Zimmer. Da kommt er bei einem Spiegel vorbei, sieht hinein und bleibt entsetzt stehen — sein Haar ist schneeweiß. Jetzt erkennt er auch das fremde Gesicht. Es war sein eigenes.

Dr. Holecn sitzt tagelang an der Leiche seiner Braut, sieht sie an, spricht mit ihr; manchmal scherzt er. So vollendet ist seine Mumifizierungskunst, daß sogar er zuweilen vergißt, daß sie tot ist. Die Farben im Gesicht des Mädchens sind

unverändert. Die Haut des Körpers rosig wie ehedem. Nur ein bläuliches Fleckchen in der Herzgegend, das schon vor der Mumifizierung auftrat, ist da, aber es stört nicht. Dr. Holecn, der ein genaues, wissenschaftliches Tagebuch führt, erlaubt sich, allerdings in Klammern, die Bemerkung: Es sieht beinahe so aus, als hätte der Tod dort seinen Finger hingelegt. Dr. Holecn ist nur sehr wenig, manchen Tag auch gar nichts. Oft hält er ein Stück verrottenes Brot, das er in der Küche vorgefunden, in seinen Fingern, steckt es zwischen die Zähne, aber es ist zu hart, er kann nicht abbeißen, so läßt er denn die Hand wieder sinken und laut mit leerem Munde.

Dr. Holecn merkt das alles nicht.

Dr. Holecn sieht nur sein Werk...

Fünf Wochen sind vergangen, da glaubt er, während er wieder stundenlang mit ihr gesprochen hat, eine kleine Veränderung in ihrem Gesichtsausdruck wahrzunehmen. Es ist, als ob ein schüchternes Mädchen ein leises Lächeln zeigen wollte. Argend ein Zug um den Mund ist da, den er früher nicht sah. Und nicht das allein, die Hautfarbe hat sich geändert.

Dr. Holecn notiert eifrig in seinem Tagebuch.

Dann starrt er sie wieder an. Der Zug um den Mund verstärkt sich. Vielleicht — schießt es ihm durch den Kopf und die Buchstaben des Gedankens verschieben auf Augenblicke alles — vielleicht wird sie zum Leben erwachen. Vielleicht hat er die Lösung so angefeht, daß sie dieses Wunder zustandebringt. Warum auch nicht? Er, Dr. Holecn, kann alles. Gewiß wird es so sein.

Dr. Holecn sieht vor dem Körper. Da sieht er ganz deutlich, daß sich der Mund bewegt. Er öffnet sich um Spaltesbreite.

„Sie will mir etwas sagen“, flüstert er hauchleise und hält gleich darauf den Finger vor den eigenen Mund, sich selbst Stille gebietend.

„Sie will mir etwas sagen“, denkt er nur mehr.

sich um noch eines Haares Breite. Das hat Holecn jetzt deutlich gesehen.

„Warum sprichst du nicht schon, ich warte doch so darauf“, bittet Holecn still in Gedanken. Er sucht nach einem Blatt Papier, um alles aufschreiben zu können, was sie ihm sagen wird. Und er schreibt:

„Ich stehe vor ihr und warte auf ein Wort aus ihrem Munde, der sich öffnet wie eine Rosenknospe. Ich warte noch immer, daß sie spricht.“

Da öffnet sich ihr Mund ganz. Der Unterlippe fällt herunter.

Holecn hält dem Atem an und lauscht, aber sie sagt nichts.

„Warum sprichst du nichts zu mir“, brüllt er plötzlich los und faßt sie bei der Hand.

Da löst sich die Hand aus dem Gefaß und bleibt in seiner Faust.

Als die Polizei die Türe gewaltsam öffnet, weil die Wohnparteien sich über den furchtbaren Geruch aus der Wohnung des Herrn Dogenen beschwert hatten, sah Holecn, zum Skelett abgemagert, auf einem Sessel, hielt in seiner Hand die Hand der Leiche und lächelte sie ununterbrochen. Die gerichtsmmedizinische Untersuchung der Leiche ergab das überraschende Resultat, daß Dr. Holecn höchstwahrscheinlich durch den plötzlichen Tod seiner Braut irrünftig geworden, das Blut der Leiche durch in Wasser gelöste Gifte eriebt hatte.

Dr. Holecn starb wenige Monate später in der Irrenanstalt.

Der behandelnde Arzt machte sich zur Krankengeschichte eine kurze Notiz. Hier ist sie.

„Der Patient schreibt unaufhörlich: Warum sprichst du nicht zu mir? Wenn der Wärter ins Zimmer tritt, packt ihn der Kranke sofort bei der Hand und reißt daran. Dann ist er ruhig und lächelt die Hand des Wärters. Da das Schreiben und Lächeln des Herrn unerträglich wird, habe ich ihn verständigweise eine Holzgeschäufel Hand gegeben. Seitdem sitzt er ruhig in einem Winkel. Nicht Hand — und ist scheinbar selig wunschlos.“

Die thrasische Frage

und ihre Beziehungen zum griechischen Bürgerkrieg

(AB) Die Andeutungen von türkischer Seite, daß möglicherweise Bulgarien die griechischen Wirren benutzen könnte, um sich den Ausgang zum Westbalkan zu sichern, sind für die Türkei selbstverständlich die sich aus dem Balkanpakt ergebenden Verpflichtungen Platz greifen, lenken die Aufmerksamkeit auf das thrasische Problem, das der breiteren Öffentlichkeit weit weniger bekannt ist als z. B. die mazedonische Frage. Diese Ventrückung wird naturgemäß in Griechenland geteilt.

Öst- und Westthrazien stehen hierbei im Brennpunkt der griechischen und türkischen Befürchtungen und der oft recht heftigen Pressepolemiken. Saloniki und Adrianopel sind dabei die Hauptpunkte. Man erinnert sich, daß Bulgarien im ersten Balkankrieg Adrianopel eroberte und im zweiten Balkankrieg wieder verlor, um durch den Weltkrieg die Antantemächte darauf erzwungen einzubüßen, und daß 1913 die bulgarischen Ambitionen es waren, die zur Isolierung Bulgariens und zum Zusammenbruch der ehemaligen Verbündeten gegen dieses Land führten. Ein Bulgare war es auch, der in Saloniki König Georg von Griechenland ermordete. Der Ausgang des Weltkrieges und des Friedensvertrages von Neuilly haben zwar allen diesen bulgarischen Plänen einen Niesegel vorgeschoben, aber die Besorgnis ist geblieben. Die Türkei und Griechenland werfen Bulgarien vor, daß es eine aufreizende Tätigkeit der emigrierten bulgarischen Thrazier zulasse, deren Streben die Angliederung bei der Thrazien an Bulgarien sei. Bulgarien antwortet darauf, daß gerade umgekehrt die Türkei die auf bulgarischem Territorium ansässigen Pomaken, die Bulgaren mohamedanischen Glaubens, gegen die bulgarischen Behörden aufrege. Dazu kommen häufige Grenz Zwischenfälle, die die Spannung verschärfen. Ein türkisches Blatt hat kürzlich sogar erklärt, die Türkei werde nicht nur ihren bisherigen Besitzstand zu wahren wissen, sondern im Falle weiterer Angriffe sich auch noch Östrumelien, also des Gebietes um Philippopol (heute Plovdiv) bemächtigen. Bulgarien müsse zur Kenntnis nehmen, daß während Anlata das Herz der Türkei darstellten, Konstantinopel und Thrazien den Kopf des türkischen Staatskörpers bildeten. Daß die Türkei heute noch über einen bestimmenden Einfluß auf dem Balkan verfügt, sei lediglich darauf zurückzuführen, daß sie sich im Westbalkan befindet. Eine Türkei ohne dieses Thrazien müsse zu einem Staate zweiter oder dritter Ordnung herabsinken. Das werde aber die Türkei niemals zulassen. Bulgarien aber betont unaufhörlich, daß es einen Ausgang zum Westbalkan wolle, also über Thrazien hinweg zu beanspruchen habe, und zwar in Form eines territorialen Ausganges, während die Türkei und Griechenland nicht an einen solchen Kredit denken, der beide Länder voneinander trennen würde, sondern nur an eine Freizugszone, ähnlich wie sie Jugoslawien in Saloniki zugesprochen wurde.

Oberleutnant Marloh wird rehabilitiert

Seine Bluttat, die die Rechte auf dem Wege zu ihrer Nachtergreifung beging, war so teuflisch und gräßlich wie jene der Ermordung der 29 Matrosen von der Volksmarine in der Berliner Französischen Straße.

Oberleutnant Marloh hatte die Neunundzwanzig vom Marsial nach der Französischen Straße gelockt unter der Vorpiegelung, daß auf Grund eines Abkommens mit dem Volksbeauftragten dort ihre Entlassung vorgenommen werden sollte. Als die Matrosen, gutgläubig wie sie waren, ihre Waffen aus der Hand gelegt hatten, genöthigte Oberleutnant A. D. Marloh die Matrosen. Er gab den Befehl, alle 29 Matrosen, die nun wehrlos in seinen Händen waren, zu erschießen. Nur der des Standquartiers Marlohs in der Französischen Straße rann das Blut von neunundzwanzig tapferen Revolutionären. Das war am 9. Dezember 1918.

In einem, Anfang März 1919 durchgeführten Prozeß, wurde Marloh von der Anklage des Völkermordes und des Mißbrauchs der Dienstgewalt freigesprochen und nur wegen unerlaubter Entfernung von seiner Kompanie zu drei Monaten Festungshaft und wegen Verübung gefährlicher Urkunden hierzu zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, weil das Gericht annahm, daß die Erschießungen der 29 Matrosen in der Französischen Straße „objektiv unrechtmäßig waren, daß die Matrosen, die mit Waffen kamen, gültige Waffenscheine besaßen, daß die Lage Marlohs nicht so bedrohlich war, daß er zum Waffengebrauch berechtigt war, daß er jedoch glaubte, einen Dienstbefehl vor sich zu haben“.

Dieser Urteil löste damals große Empörung aus, jedoch der preussische Justizminister hat in seiner Denkschrift vom 22. Dezember 1923 auf die vielfachen Interpellationen im Reichstag lediglich erklärt: „wegen der Matrosen-Erschießung ist Marloh vom zuständigen Militärgericht freigesprochen worden“. Inzwischen ist Oberleutnant Marloh im Dritten Reich Strafanfall.

direktor des Justizhauses Celle geworden, welchen Platz vorher ein Vorkämpfer des humanen Strafvollzuges eingenommen hat.

„Seit Jahren hatte sich Oberleutnant Marloh... um seine Rehabilitation von dem Vorwurfe... der Ermordung von 29 Matrosen? Nein: „der Fahnenflucht durch ein Wieder-aufnahmeverfahren bemüht“, so lesen wir jetzt in der deutschen Presse. Das Oberkriegsgericht hatte dieses Wieder-aufnahmeverfahren für zulässig erklärt, und so hat vor wenigen Tagen vor dem Kommandanturgericht in der Leberstraße in Berlin die Wieder-aufnahmeverhandlung gegen Oberleutnant Marloh stattgefunden.

„Mit Bitterkeit schilderte Marloh in der heutigen Verhandlung seine damalige Lage“, so heißt es in dem Prozeßbericht. Daß er die neunundzwanzig Matrosen meuchlings erschossen hat, sei nicht seine Schuld, sondern er habe es auf Grund des sogenannten Schieferlasses getan. Daher: „Marloh hatte 29 Führer dieser Separatistenbands an die Wand gestellt und erschießen lassen“. Er war selbstverständlich dazu berechtigt — und sollte erst später von einer verantwortungsbewussten Regierung geopfert werden. Als ihm Verhaftung drohte, bekam er den Befehl zur Flucht und auch gleich die falschen Papiere. Deswegen ist er dann später zu drei Monaten Festung und dreißig Mark Geldstrafe verurteilt worden.

In der Gerichtssitzung, die jetzt aufgeführt wurde, erklärte er mit Empörung, daß er die Mitteilungen seines Komplotzen Kessel als dienstlichen Befehl angesehen habe; und obwohl aus der protokolllarischen Vernehmung Kessels hervorging, daß er keinen Befehl zur Flucht gegeben habe, wurde Marloh feierlich von der Anklage der Fahnenflucht und des Gebrauches gefälschter Ausweise freigesprochen. Somit hat das Regime des Dritten Reiches die Ermordung der 29 Matrosen als eine zu belohnende Heldentat ausdrücklich anerkannt, aber gleichzeitig dafür gesorgt, daß der Fall Marloh der Vergessenheit anheim gegeben ist. Feig Burger



John Boies und Irene Dunn in dem amerikanischen Universal-Film „Seltengaste“

der in Gesellschaft einiger Bekannter, der Berlin und der (später ermordeten) Janota sich in den Keller begeben habe, aber nicht zurückgekehrt sei. Dafür sei die übrige Gesellschaft nach einiger Zeit, mit zwei schweren Koffern beladen, zurückgekehrt. Die Details waren in einer Art geschilbert, die die Vermutung erwecken konnte, daß dieser mysteriöse Fremde ermordet und seine Leiche in den Koffern beiseite geschafft worden sei.

Später habe dann die Janota, die ja nach Schilderung des Angeklagten mit dabei war, von der Weinstubenbesitzerin Dolek öfters Geld verlangt und dabei Drohungen fallen lassen, daß sie „alles verraten werde“. Und schließlich gipfelte die abenteuerliche Schilderung des Angeklagten darin, daß einmal Ende Juli 1929 (also kurz vor Entscheidung der Nordta) seine damalige Freundin, die Weinstubenbesitzerin Dolek, gemeinsam mit ihm und mit der erpresserischen Janota einen Autoausflug nach Letz bei Reunice arrangiert habe, welche Ortschaft in der Nähe des Tatories liegt, während er zurückgeblieben sei. Nach etwa einstündiger Abwesenheit sei seine Freundin allein zurückgekehrt, während die

Janota verschwunden blieb.

Diese vom Angeklagten vorgebrachten Tatsachen waren, im Zusammenhang betrachtet, freilich sehr verdächtig für seine gewöhnliche „Freundin“. Indessen zeigte sich in kürzester Zeit, daß die Erzählungen des Herrn Großgrundbesitzers ganz unbedeutendes Geschwätz waren. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn die Anklage wegen fälschlicher Begünstigung.

Der Gerichtshof gelangte indessen zu einem Freispruch, da der Tatbestand des § 209 St.-G. formell nicht erfüllt war. Der Angeklagte hat nämlich nicht selbst Anzeige erstattet, sondern bloß nach erfolgter Vorladung Aussagen abgelegt, die zum großen Teil auf Tratsch und Klatsch beruhten und ihm von dritter Seite zugezogen worden waren. Vielleicht wäre dieser Prozeß bei hinreichend harter ursprünglicher Protokollierung der inkriminierenden Aussage des Angeklagten überhaupt zu vermeiden gewesen. rb.

Gerichtssaal

Schauermärchen des Herrn Großgrundbesitzers

über die Geliebte, die ihm 700.000 Kc kostete.

Proz. Am 30. Juli 1929 wurde die Prostituierte Janota in einem Waldstück bei Reunice ermordet aufgefunden. Dieser Mord zählt zu den rätselhaften Kriminalfällen, die nicht aufgeklärt wurden. Trotz aller Anstrengungen der Sicherheitsbehörden blieb der Mörder unentdeckt. Wie bei dem Verfall der Ermordeten verständlich, ergaben sich eine Menge vermeintlicher Spuren, von denen aber keine zum Ziel führte. Die durch sensationelle Zeitungsnachrichten aufgeworfene Phantasie weiter Bevölkerungskreise veranlaßte allerlei Anzeigen und zahlreiche Personen hatten noch lange Zeit nachher noch manche ungemütliche Stunde zu verleben und mühten sich hochpolizeilichen Verfahren unterziehen, weil sie in den Verdacht kamen, direkt oder indirekt mit der Nordta in Zusammenhang zu stehen.

Auch der Dienstag vor dem Strafanfall Marloh verhandelte Prozeß gegen den 54-jährigen

Großgrundbesitzer Josef Wolart gehört zu diesen späteren Nachspielern. Es handelt sich um eine Anklage wegen des Verbrechens der fälschlichen Begünstigung.

Im Januar 1932 wurde Wolart auf die Gendarmereistation in Doblichowice vorgeladen, in deren Rayon die Nordta liegt. Man befragte ihn über allerlei Dinge, die seine frühere Freundin betrafen, nämlich die Weinstubenbesitzerin Anna Dolek. In deren Lokal pflegte nämlich die ermordete Janota zu verkehren und vermutlich hatte irgend ein Liebhaber oder Schmeichler diese Weinstubenbesitzerin verdächtigt, mit dem Mord in Verbindung zu stehen.

Nun hatte sich der Angeklagte kurz vorher von seiner Freundin getrennt, u. zw. keineswegs im Guten, denn diese rätselhafte Freundin hatte ihn ganz e 700.000 Kc gekostet. Er zeigte sich also mehr zum Beden aufgelegt, als gut vor und erzählte den bedrückenden Gendarmen allerhand verhängliche Dinge, die sich in der Weinstube seiner Freundin angeblich abgespielt hätten. Es waren zum Teil recht läppische Redereien. So erzählte der Angeklagte von einem

im Keller der Weinstube rätselhaft verschwundenen Fremden.

Wer wohnt auf dem Mars

Von Kurt Döbereiner.

Zum Mars haben die phantastischen Schriftsteller die meisten ihrer utopischen Welt-raumprojekte gerichtet. Es war die schöne Zeit vor dreißig Jahren, da hatte man die Weltträufel alle bemerkt schon hinter sich. Auf dem Mars sah man durch die neuen Fernrohre die Riefenkanäle der hochintelligenten Marsmenschen und an den Berliner Anschlagstäben lebten die bunten Plakate des Ersfinders Ganswindt, der mit Treibkraft und Dynamitexplosionsmotor zum Mars fliegen wollte.

Inzwischen sind die technischen Möglichkeiten gewachsen, aber mit ihnen die Erkenntnis nüchtern geworden. Vielleicht sehen wir bald die Schwierigkeiten so groß wie sie wirklich sind. Dann ist erfahrungsgemäß der Termin ihrer Überwindung vor der Tür.

Als Giovanni Schiaparelli vor 77 Jahren die sogenannten Marskanäle entdeckte, war dies lange Zeit das hauptsächlichste Beweismittel für eine Besiedlung des Planeten Mars durch intelligente Wesen. Skeptische Wissenschaftler haben sich vor allem immer wieder um diese Kanäle gestritten. Man konnte nachweisen, daß manche dieser sogenannten Kanäle eine Breite von 500 Kilometern haben müssen, also unmöglich von auch noch so intelligenten Wesen gebaut sein könnten. Die Skeptiker wollten aber noch mehr nachweisen. Sie zeigten, daß man Kanäle auch doppelt sehe und daß dies eine Linsenstörung am Fernrohr sei. Da man jedoch nicht die ganzen Kanäle als Fernrohrstörung, die ausgerechnet nur beim Mars auftritt, abtun konnte, so behauptete man schließlich, es seien Ketten unregelmäßiger Punkte, die das Auge automatisch zu Linien zusammenzöge.

Den Lebensoptimisten machte diese ganze ablehnende Beweisführung nicht das geringste aus. Sie sahen im Gegenteil dadurch ihre Theorien bestätigt. Sie sagen, die eigentlichen Kanäle sind also wirklich nicht 500 Kilometer breit, sondern so schmal, daß man sie gar nicht im Fernrohr sieht. Sie haben also menschenmögliche Dimensionen,

Was sich in größeren Teleskopen als unregelmäßige Flecke darstellen wird, sind Vegetationsflächen entlang dieser natürlichen oder künstlichen Kanäle.

Leider ist dieses Kanalproblem im Streit um die Bewohnbarkeit des Planeten Mars längst ein Beweisstück geworfen worden. Es ist heute weder dafür noch dagegen ausschlaggebend. Dafür sind atmosphärische Untersuchungen und Temperaturmessungen maßgebend geworden.

Aussagen über diese Fragen sind aber immer noch ebenso strittig, wie über die optische Erscheinung der Marskanäle. Frühere Beobachter der Marsatmosphäre behaupteten, sie sei so dünn, daß sie in der normalen Marsatmosphäre nur etwa ein Sechstel der Dichte der dünnen Luft auf unserem Mount Everest betragen würde. Doch scheint diese Behauptung durchaus nicht zu stimmen. Neuere Untersuchungen billigen dem roten Mars immerhin eine Atmosphäre von drei Achteln der irdischen Gasdichte zu. Die Zusammenziehung der Marsluft ist der der Erde ähnlich. Sie enthält Sauerstoff und auch Wasserdampf.

Daß die Marswolken, die man mit Sicherheit beobachten kann, nicht die Mächtigkeit unserer irdischen Wolkenschichten annehmen können, ist ebenfalls. Auf dem Mars überwiegen, im Gegensatz zur Erde, nicht die Ozeane, sondern die Landflächen. Unter diesen Kontinenten, die besonders um den Marsäquator liegen, haben die Wüstentäler des roten Eisenoxidlandes bereits große Ausdehnung genommen. Bemerkenswerte Gebirge gibt es nicht. Der Mars erscheint alt, abgetragen und steht bereits in einer späten Periode seiner Entwicklung.

Die Behauptung, daß der Mars eine Pflanzenwelt auf seiner Rinde trägt, findet heute keine ernsthaften Gegner mehr. Wir können auf ihm Jahreszeiten beobachten, sehen das Wachsen und Schmelzen der weichen Polkappen und sehen weite fahlgüne Flächen im Sommer hellgrün und wieder braun werden. Nach unseren irdischen Beobachtungen kennen wir nur eine Möglichkeit, die Sauerstoff in einer Planetenatmosphäre frei werden läßt. Den festgestellten Marswasserstoff können nur Pflanzen ansaugen, er muß durch ihre Lebensfähigkeit entstehen.

So leicht man eine Marsvegetation annehmen kann, so schwer ist diese Frage für eine Marsfietzwerk zu beantworten. Wenn auf dem Mars die Fauna sich nicht bis zum intelligenten, denkenden Wesen entwickelt hat, ist dieses Problem durch Fernrohrbeobachtungen überhaupt nicht zu lösen. Es sei denn, diese niederen Tiere würden in unvorstellbar riesigen Herden über die Marssteppen weiden. Oder sie mühten ähnlich den Bienenwölfen riesige symmetrische Siedlungen bauen.

Da man auf Grund verschiedener Überlegungen annimmt, daß der Mars ohne Eiszeiten geblieben ist, glauben manche, der Marsfauna habe dadurch der Ansporn zur Entwicklung intelligenter Wesen gefehlt. Unter Berücksichtigung der derzeitigen schroffen Temperaturwechsel nehmen einige Forscher an, die Entwicklung sei auf dem Mars von den Fischen über die Reptilien nur bis zu Matten oder biberähnlichen Reagieren gegangen. Der Amerikaner Einar stellt sich diese Tiere, die in großen Kolonien die feuchten Flußtäler bewohnen sollen, wegen des schwächeren Marslichtes mit großen Augen, wegen der geringen Marsanziehung mit großem Körper, mit großer Brust und guten Schwanzfedern versehen vor.

Wohl glaubt man auf dem Mars Temperaturen zwischen zwanzig Grad Wärme und fünfzig Grad Kälte als normal messen zu können. Aber die wirklichen Temperaturen der Marsoberfläche können trotzdem höher auf der Wärmeseite stehen.

Es ist richtig, daß dem Mars nicht wie der Erde große Ozeane als Wärmespeicher zur Verfügung stehen, sein Luftwärmespeicher ist dazu viel dünner. Aber bedenken wir doch, daß der Mars nicht immer so kalt war. Wenn sich denkende Wesen in dieser besseren Periode entwickeln konnten, können sie auch gegen das bishigen Kälte, gegen eine nur um zehn Grad vom Erdmittel verschiedene Temperatur, gefunden haben. Wie Menschen bilden und ohne weiteres ein, in dieser ferneren Periode der Erde durchaus gewappnet und technisch gerüstet zu sein. Gesehen wir es auch den Marsbewohnern zu, bis wie vom traurigen Gegenteil belehrt sind.

Schon Schiaparelli glaubte auf dem Mars optische Signalzeichen der Marsmenschen zu sehen.

Er entdeckte unter anderem einen dunklen kreisförmigen Fleck, in dem ein riesiges helles Kreuzzeichen lag. Solche Zeichen glauben auch andere Astronomen wahrgenommen zu haben. In der jüngeren Zeit hat sich der Astronom W. D. Padesring, der Entdecker des 9. und 10. Saturnmondes, mit diesen Marszeichen beschäftigt. Er glaubt fest solche, mit anderen Astronomen zusammen, gesehen zu haben.

In den letzten Jahren ist auch unsere Erde in ein Entwicklungsstadium getreten, in dem sie elektrische Zeichen empfangen und aussenden kann. Ein Elektroforschungslaboratorium in London behauptete, daß es ihm gelungen sei, mit neuen ultrasensiblen Apparaten radiotelegraphische Zeichen aus dem Weltall zu empfangen. Außer dieser unsicheren Angabe wissen wir jedoch bestimmt, daß wir mit unseren Apparaten trotz Heavisidefächer schon bis zum Mars reichen können. Der kürzeste Abstand zwischen Erde und Mars schwankt zwischen 58 Millionen und 105 Millionen Kilometer. Ein Kurzwellensignal kann also den Mars im günstigsten Falle schon in einhundertneunzig Sekunden erreichen. Wir konnten aber bereits mit kosmischen Echo Reichweiten bis zweihundertfünfzig Sekunden messen. Das waren also Mikrolinien Wellen, die die Heavisidefächer zweimal durchhöhen, von Elektronenschwärmern reflektiert und nach einem Wege von 78 Millionen Kilometern wieder auf der Erde registriert wurden.

Außer dem Zufall der gleichzeitigen Entwicklung bis zum Radio bleibt uns aber zum Schluß noch ein weit besserer Weg. Das deutlichste Anzeichen der Intelligenz von einwohner Marsbewohnern ist künstliches Licht. Erleuchtete Städte wären schon mit den heute stehenden Teleskopen sichtbar. Leider ist aber, wenn uns der Mars am nächsten steht, es nur sein Taglicht sichtbar. Um auch nur eine Etzfel seiner nächtlichen Sphäre frei zu bekommen, müssen wir ein gutes Bahnstück der Ellipse von ihm entfernt sein. Und gerade der neue Fernrohrspektralanalyse, der in den nächsten Jahren in den Vereinigten Staaten aufgestellt wird, kann auch dieses Problem lösen. Wenn es positiv entschieden werden könnte, würde dies ein Markstein in der Geschichte der interplanetaren Beziehungen sein.

Der Internationale Frauentag in Prag

findet am Freitag, den 15. März um 7 Uhr abends im großen Saal der Produktenbörse statt
Deutsche Referentin: Abgeordnete Genoffin Blatny, Karlsbad / Erscheinet zahlreich und pünktlich

PRAGER ZEITUNG

Fünfjähriges Kind überfahren. Gestern um 1 Uhr mittags fuhr der Chauffeur Josef König aus Bubentisch mit seinem schweren Kastrator P 1293 durch die Bahnhofstraße in Sedowitz. Bei der Einfahrt wollte er ein zweijähriges Kind überfahren, hinter dem der fünfjährige Vladimir Petruska aus Sedowitz lief, überholte; hierbei lief ihm das Kind direkt in die Bahndamm und wurde vom Auto umgestoßen. Mit einem Gesch der rechten Hand und zahlreichen Quetschungen brachte König den Jungen ins Kinderhospital beim Karlsplatz.

Macht über Bücher — Rente 150 Kč. Vorgestern abends um 10 Uhr beobachteten Passanten einen Mann, der sich vor einer Auslage in der Endkapellstraße am Wenzelsplatz in verdächtig Weise zu schaffen machte; als er sich beobachtet sah, ergrieff er die Flucht. Man bemerkte man, daß die Auslage offen war und daß drei Bücher fehlten, und verfolgte ihn. Der Mann — es handelt sich um den 33jährigen arbeitslosen Privatbeamten Franz Josef Holický aus Jillov — flüchtete mit seinen drei Büchern erst ins Café Boulevard, wo er sich ihrer im Abort entledigte, kehrte sodann von hier aus aufs Dach des Palais Sotjator und verstaubte, von hier weiter zu fliehen, wurde aber verhaftet. Er gestand, in der Nacht auf den 5. d. aus ebenberühmten Auslage 16 Bücher entwendet zu haben, die er angeblich verkauft hat. Die Bücher hatten einen Wert von 450 Kč; die, die er vorgelesen zu fliehen verstaubte, von 150 Kč.

Die Konfiskationshöfen werden, wie die Polizei mittels, von den Parteien oft so nachlässig ausgefüllt, daß ihre Rückzahlung zum Zwecke von Erpänkungen und Korrekturen unvermeidlich ist. Das Publikum wird daher ersucht, der Ausfüllung dieser Höfen mehr Sorgfalt zu widmen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Stuhlverkäufung. Gutachten von Krankenbäckern besagen, daß das natürliche „Franz-Josef“-Wasser selbst von Weilsäuregenen gern genommen und sehr beförmlich gefunden wird.

Vorträge

Rezitations-Abend Julius Karah: „Leben und Kämpfe bedeutender Frauen.“ Mittwoch, 13. März, halb 8 Uhr abends. Verein Frauenfortschritt, Kratochvíl Nr. 21.

Kunst und Wissen

Ferienkolonien-Konzert

Die alljährlich zugunsten der Prager deutschen Ferienkolonien veranstaltete Wohltätigkeitskonzerte sind in erster Linie eine Repräsentationsangelegenheit der Prager deutschen bürgerlichen Gesellschaft, in zweiter Linie eine sehr löbliche Unterstützungsaaktion für die lindernde und schmerzliche Jugend. Daß sie in dritter Linie auch immer besondere künstlerische Ziele verfolgen, sei zu ihrer Ehre besonders festzustellen. Auch das vorerwähnte abends im vollbesetzten großen Saal der Produktsbörse abgehaltene diesjährige Ferienkolonien-Konzert offenbarte die besonderen künstlerischen Ziele seiner Veranstalter; denn es bot sowohl programmatisch als auch hinsichtlich der mitwirkenden Solisten Besonderes. Zwar konnte man dem Programme des Konzertes leinamens künstlerische Einheitslichkeit oder Schönheit vorwerfen, aber jedes der Vortragsstücke an sich war vollwertiges Konzertgut. Im ersten Teile der Vortragsordnung herrschte der Genius Wolfgang Amadeus Mozarts, dessen felien gehörte Ouvertüre zum „Schauspieltheater“ den Abend eröffnete, dessen Arie „Vita speranza amara“ die Soliste und dessen ebenfalls bekanntes Klavierkonzert in G-Dur die instrumentale solistische Höhe des ersten Konzertes bildeten. Im zweiten Teile hörte man zwei der sangbarsten pianistischen Sachen- und Tonbilder des großen französischen Impressionisten Claude Debussy, die Serenata-Arie aus der Oper „Artiste“ von Richard Strauß und als Krönung eine Sinfonietta von Alexander Zemlin, dem einzigen Operndirigenten des Prager Deutschen Theaters. Zemlin'sches Orchester symphonisches Werk trägt alle Merkmale der tonbildnerischen Richtung seines Schöpfers; es ist gediegen in der Form und im Sat, mehr romantisch-gefühlsmäßig gehalten als sachlich-rationell, stark reflexiv im Ausdruck und von lyrischer Schönheit der Gedanken getragen. Musikalischer Leiter des Konzertes war Dr. Heinrich Klobes, der einstige Kapellmeister des Prager Deutschen Theaters, dessen zielbewußter und scharfer Stabführung das deutsche Theaterorchester mit ständiger Spielfreudigkeit folgte. Soliste Solistin des Konzertes war Kofe Pol, die Solistensängerin des Prager Deutschen Theaters, deren glänzende Gesangsleistung sich namentlich in der Serenata-Arie ausleben konnte. Interpol des Mozartschen Klavierkonzertes und Debussy war der Professor der Wiener Musikhochschule Eduard Steurmann, ein Pianist, der ein ebenso großer Stilmeister wie Meister des differenzierten Ausdrucks, ein ebenso bekannter Techniker wie nichtig bedeutender Spieler ist. Beide Solisten wurden nach Gebühr gefeiert. E. J.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch 7 1/2: Polenblut, neuinszeniert, B 2. — Donnerstag 6 1/2: Der fliegende Holländer, Theatergemeinde der Jugend, Abonnement aufgehoben. — Freitag 7 1/2: Eine Frau legt, D 1. — Samstag 7 1/2: Ein Kastenball, Verdisopos VIII, C 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 8 Uhr: Mädchen für alle. — Donnerstag 8: Mädchen für alle. — Freitag 8: Mädchen für alle. Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 7 1/2: Gentleman, Erkauführung.

Der Film

Regine

Selbst wer sich an die die aufgetragene Mädelheit der Nazi-Filme mit der Zeit gewöhnt haben sollte, wird von diesem Produkt noch überrascht werden: denn was man und hier von dem Millionär, der das Dienstmädchen heiratet, und von dem Dienstmädchen, das aus einem „dummen Ding“ nicht etwa zur Volksgenossin, sondern zum „Bald“ wird, mit einem hemmungslosen Luftballon von plumpen Mädelheiten mit verlogenen Mädelbildungen vorführt, das ist ebenso unglaublich wie die Stümperlei, mit der hier der Regisseur Erich Waschneck die lächerlichen Situationen des „Masterade“-Films nachahmen will: die Mädel der mondänen Redenschülerin, einen dühnen Kriminalfall, einen Selbstmordversuch und ein rauch alle Konflikte lösendes, lächelndes happy end am Krankenbett.

Man könnte das Ganze mit einer Beschimpfung erledigen, wenn nicht die Hauptdarstellerin Luise Hillrich, die neben Paula Wessely noch die einzige wertere Schauspielerin des gleichgeschalteten Films ist, selbst in dieser Pünktlichkeit des Scheiters, des Stumpfens und der Arbeit ihre natürliche Einseitigkeit leuchten lassen würde. Aber man kann ihrer nicht froh werden, zumal Herr Wobibrid mit seiner schmerzhaften affektiven Männlichkeit ein zu belästigendes Gegengewicht ist. — E. J.

Ball im Sabow

Jene rätselhaften Rhythmen, denen es nach immer gelangt, sich bei sogenannten „Unterhaltungsfilmern“ zu unterhalten, seien auf diese deutsche Operettenverkörperung aufmerksam gemacht, weil sie

den Vorzug hat, außerhalb des Dritten Reiches entstanden zu sein. Mehr allerdings läßt sich von ihren Qualitäten nicht rühmen. Otta Klapa führt ihre Souveränen-Tänze und teure Kostüme vor, Kofe Barion zeigt ihre Beine, Hans Zarah macht eine gute Figur, und der ungarische Herr Wallburg (kennzeichnet) ist um Humor bemüht.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 14. März, um 8 Uhr abends im Partelheim, Národní 4. wichtige Sitzung der Bezirksvertretung.

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Mittwoch, den 13. März, 8 Uhr abends: Gruppenabend: S. J. Zentrum: Lebende Zeitung: S. J. Kollektiv: Geschichte der Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakischen Republik. S. J. Weinberge: Zwei Jahre Hülferidatur. Freitag, den 15. März, beteiligen wir uns alle am Internationalen Frauentag.

Sport • Spiel • Körperpflege

Vereinsmeisterschaften im Tischtennis des Atus Prag

Sonntag wurden im Heim auf der Gehinsel die Vereinsmeisterschaften des Atus Prag im Tischtennis ausgetragen, an welchen sich sechs Genossen beteiligten. Es wurden insgesamt 30 Spiele absolviert, nachdem jeder gegen jeden spielte, um so den wirklich besten Spieler zu ermitteln.

Zum vierten Male gewann Genosse Röhms jun. die Meisterschaft, und zwar mit fünf Siegen ohne Verlust und einem Score von 15:2. Im Endkampf um den ersten und zweiten Platz schlug Genosse Röhms jun. den Genossen Charpat mit 3:2, nach einem hartem und beiderseits schön geführten Kampfe, der wohl feinstenfalls den Kämpfen der bürgerlichen Primadonnen nachhand. Der Kampf brachte folgende Einzelergebnisse: 16:21, 21:10, 20:22, 21:19, 21:11 für Genossen Röhms jun. — Den dritten Platz besetzte Hr. Hofbauer, in den vierten und fünften Platz teilten sich Röhms sen. und Dornaus und auf den sechsten Platz kam Steidl.

Im Doppel gewann die Meisterschaft das Paar Charpat-Hofbauer durch zwei Siege, u. a. gegen Röhms sen. und jun. 3:1. Es wäre

der Prager Tischtennis-Sparte, welche talentierte Spieler in ihren Reihen hat, zu wünschen, daß auch die übrigen Genossen, nicht nur aus dem Atus, ihr ein wenig mehr Interesse darbänden und ihre Veranstaltungen durch regeren Besuch unterstützen.

ATZ Ernadh aus dem Verband der ATZ ausgeschlossen. Dieser slowakische Verein der ATZ hatte sich mit den Kommunisten eingelassen, die ihn dann zum Zummelpfad ihrer fragwürdigen „Einheitsfront“-Parole benützten. Der Ausschluß wurde vom 13. Kreis beantragt und vom Verband genehmigt, welcher nun an Stelle des alten einen neuen Verein errichten lassen wird.

Das Mittelschulen-Gishofsturnier, an dem 58 Mannschaften aus ganz Böhmen teilnahmen, wurde am Samstag im Prager Winterstadion mit dem Spiel der beiden Finalisten Realgymnasium Tabor und Gymnasium Pöfel beendet. Sieger wurde Tabor unverwundet hoch mit 11:2.

Um die Meisterschaft des Deutschen Vokal-Verbandes. In Olmütz wurde am Sonntag die Vorkämpfung zwischen dem Gablonzer EV und dem Olmüher EV ausgetragen. Die Olmüher siegten 6:0 und tragen nun mit dem Trophäen EV das Endspiel aus.

Frauen-Schwimmwettkämpfe in Rußland. Bei einem Leningrader Meeting erzielte die Schwimmerin Kleschina über 100 Meter Freistil in 1:11.9 Min. und über 100 Meter Rücken in 1:21.6 Min. neue sowjetrussische Bestleistungen.

Einladung zur

Generalversammlung

des Bezirksvereines Arbeiterfürsorge Prag am 29. März 1935, um 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter, Smektgasse 27.

Tagesordnung:

1. Protokollverlesung.
2. Berichte.
3. Wahlen.
4. Freie Anträge.

Einkäufer:

Maria Deutsch, Silde Franzel, Vorsitzende, Kassierin.



Zemská banka

(früher Landesbank des Königreiches Böhmen)

Bilanz per 31. Dezember 1934.

| Aktiva | Kč | Passiva | Kč |
|---|----------------|--|----------------|
| a) Barbestände in tschechoslowakischer Währung | 30,889,981 | Betriebsgrundfonds | 56,000,000 |
| b) Schecks und Münzen | 140,240 | Allgemeiner Reservefonds | Kč 22,311,205 |
| Guthaben bei Bankanstalten | 95,286,552 | Spezialreservefonds der Filiale in Bratislava | 5,404,638 |
| Wechsel und kaufmännische Anweisungen | 726,121,358 | Reservefonds vom Jahre 1926 | 14,019,706 |
| Wertpapiere | 1,323,434,558 | Reservefonds für Ausverlufe an Wertpapieren eigener Emission | 500,000 |
| Wertpapiere des allgemeinen Reservefonds | 11,852,807 | Außerordentliche Reserven | 14,623,657 |
| Realitäten des allgemeinen Reservefonds | 10,454,449 | | 56,859,206 |
| Wertpapiere des Spezialreservefonds der Filiale in Bratislava | 5,262,027 | Allgemeiner und spezieller Pensionsfonds | 125,321,543 |
| Wertpapiere des allgemeinen und speziellen Pensionsfonds | 125,207,014 | Einlagen auf Einlagenscheine | 1,366,401,247 |
| Wertpapiere des Kurhanfes der Zemská banka in Karlsbad | 985,925 | Einlagen gegen Kassaheine | 91,683,400 |
| Vorschüsse und Kredite in laufender Rechnung | 1,568,973,293 | a) Einlagen im Kontokorrente | 2,672,476,452 |
| Sicherheitskredite | 226,086,369 | b) Vorübergehendes Guthaben der Kreditoren in Girokonti | 132,570,373 |
| Kommunaldarlehen | 2,162,034,942 | Einlagen aus Darlehensgeschäften | 13,929,038 |
| Rekreditationsdarlehen | 130,040,707 | Kommunalschuldheine | 1,884,909,600 |
| Eisenbahndarlehen | 110,107,913 | Rekreditationsheine | 33,432,000 |
| Realitäten | 32,696,705 | Eisenbahnschuldheine | 109,932,606 |
| Inventory | 1,925,303 | Verloste Schuldheine und fällige Zinsheine | 2,050,875 |
| Rückstände aus Darlehen und Krediten | 22,252,525 | Ueberhangs-Posten | 43,693,346 |
| Ueberhangs-Posten | 7,052,008 | Ueberdau | 1,545,362 |
| Effekten der bankmäßigen Depoziten | 9,582,944,595 | Bankmäßige Depoziten | 9,582,944,595 |
| Effekten der gerichtsmäßigen Depoziten | 328,129,923 | Gerichtsmäßige Depoziten | 328,129,923 |
| Zusammen | 16,501,879,660 | Zusammen | 16,501,879,660 |

Gewinn- und Verlustkonto per 31. Dezember 1934.

| Einnahmen: | Kč | Ausgaben: | Kč |
|---|-------------|--|-------------|
| Zinsen | 264,061,954 | Zinsen | 248,320,658 |
| Provisionen und Courtage | 5,307,050 | Provisionen und Courtage | 294,872 |
| Regiebeiträge | 9,851,647 | Steuern, Gebühren und Beiträge | 4,243,468 |
| Ausdividenden bei Schuldheinen eigener Emission | 3,128,488 | Regieauslagen | 26,407,057 |
| Ausdividenden an Wertpapieren fremder Emission | 1,088,813 | Abschreibung von Realitäten | 454,348 |
| Ertrag der Realitäten | 912,478 | Abschreibung vom Inventare | 377,496 |
| Diverse Erträge | 522,831 | Ausverlufe an Wertpapieren der Filiale in Bratislava | — |
| Zusammen | 284,873,261 | Zuteilung dem allgemeinen Pensionsfonds | 3,200,000 |
| | | Ueberdau | 1,545,362 |
| | | Zusammen | 284,873,261 |

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung im Ganz oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 43.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Interesse werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.300/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“ Druck., Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.